

Klara Howorka

Sexy Pride?

Asexuelle Perspektiven auf Pornotopien des Widerstands

In einem Interview mit dem US-Amerikanischen Online-Magazin *Vice* erklärt David Jay, Gründer des *Asexual Visibility and Education Network* (AVEN), dass ein häufiges Argument gegen die Inklusion asexueller Personen auf Pride-Paraden die Wahrnehmung sei, dass es ‚awkward‘ (ungeschickt, peinlich, ungünstig) ist, Asexualität im Rahmen einer Feier der sexuellen Befreiung und sexueller Freiheit zu zelebrieren. Dieses Argument sei laut Jay jedoch schnell widerlegt, da das Thema *sexuelle Diversität*, und damit auch die Anerkennung von nicht notwendigerweise auf Körperlichkeit basierenden Formen von Intimität, ein Politikum für die asexuelle Community sind. Dass es bestimmte Kontexte gibt, in denen *Asexualität* und *queere Identität* als scheinbar nicht miteinander vereinbar wahrgenommen werden, wird in der Frage „Why do you think there is disagreement on ace inclusion in Pride celebrations?“ bereits vorausgesetzt. Hervorzuheben ist, dass sich *Vice* als Online-Magazin mit großer internationaler Reichweite gezielt dem Thema der Inklusion und Exklusion von Asexualität *im Pride-Kontext* widmet – also auf eine historisch etablierte, wichtige Form der queeren Versammlung bezugnimmt – und somit *Vice*-Leser*innen eindringlich auf die Existenz dieser ‚Debatte‘ sowie auf das potentielle Fehlen von asexueller Repräsentation auf Pride-Paraden aufmerksam macht. *Vice* thematisiert so implizit, dass es einen dominanten Diskurs gibt, der Asexualität aus Queerness exkludiert, indem dieser darauf beharrt, dass das Empfinden von sexuellem Begehrten ein Sollkriterium für Queerness sei. Gerade Pride-Paraden seien wiederum ein aktueller Schauplatz für entsprechend miteinander in Konflikt stehende Positionen zum Verhältnis von Asexualität und Queerness. Zur Formulierung der intuitiven Vermutung, dass dieser Konflikt im Pride-Kontext von Bedeutung ist, bezieht sich *Vice* jedoch lediglich auf die *inhaltliche* Funktion der Pride als Demonstration für sexuelle Diversität und zieht nicht in Erwägung, dass bereits die Modalitäten von Pride-Paraden *in ihrer Form* von einem sexuellen Paradigma prästrukturiert sind. Unter diesem Eindruck widmet sich mein Beitrag der Untersuchung kultureller Praktiken im Pride-Kontext, und fragt nach seinen dispositiven Einschreibungen, die die Voraussetzung dafür bilden, dass die Repräsentation von Asexualität auf Pride-Parades ambivalent verhandelt wird.

Im ersten Abschnitt werde ich mich dem Thema der Pathologisierung von Asexualität widmen, da die Kategorisierung als ‚Sexualtriebsstörung‘ ein grundgebender Aspekt in Diskursen über die ‚Debattierbarkeit‘ von Asexualität als queere

Beitragsdaten | Klara Howorka: „Sexy Pride. Asexuelle Perspektiven auf Pornotopien des Widerstands“, in: Stefan Schweigler/Christina Ernst/Georg Vogt (Hg.): *Pride. Mediale Prozesse unter dem Regenbogen*, Wien/Groß-Enzersdorf: Lumen-Verein für Lokalgeschichtsschreibung und Medienkompetenz 2022, S. 85–99.

DOI: 10.25365/phaidra.267_06

Die Veröffentlichung dieses gesamten Sammelbands erfolgt unter der Creative-Commons-Lizenz „CC BY-NC-ND 4.0“.

Identität ist, was unter anderem in bestimmten Posts auf der Social Media Plattform Tumblr sichtbar wird. Anhand von Paul Preciados Pornotopiebegriff (2015) werde ich anschließend Pride-Paraden als sexualisierten Raum diskutieren, welcher die Repräsentation vo asexueller Teilnehmer*innen der Pride strukturbedingt erschwert. Daran anschließend werde ich mich mit einem Videoprojekt zum Thema Pride auseinandersetzen, das auf die Serie *Sense8* bezugnimmt und anhand dieses Beispiels aufzeigen, wie die strukturelle Exklusion asexueller Lebensrealitäten in dominante Vorstellungen von sexuell-queerem Empowerment eingeschrieben ist. Zuletzt diskutiere ich die künstlerische Videoarbeit *Ace Representation* (R: Nico Reiter, A 2019), die Impressionen der EuroPride Vienna 2019 festhält und Personen auf dem Aro/Ace-Spektrum zu Wort kommen lässt, um über ihre Erfahrungen mit Pride-Paraden zu sprechen. Die Selektion meiner Beispiele ist einerseits durch die Tatsache motiviert, dass es aufgrund der bereits angedeuteten Leerstelle wenig explizit queere Auseinandersetzungen mit *Asexualität und Pride-Paraden* in Mainstream-Medien gibt, und andererseits durch meine Intention, auf kulturwissenschaftlicher Basis auf dieses Thema zu sensibilisieren. Anstatt eine universelle Aussage über asexuelle Repräsentationspolitik zu tätigen, möchte ich auf explizite (internationale sowie lokale bzw. auf Wien bezogene) Beispiele aufmerksam machen, in welchen die Exklusion von asexuellen Lebensrealitäten in der queeren Community und auf Pride-Paraden evoziert oder subvertiert wird. Anstelle lediglich den Mangel an Repräsentation von Asexualität zu kritisieren, argumentiere ich, dass bereits die strukturelle Verfasstheit bestimmter queerer Dispositive das Konzept von Queerness als sexualisiert prädeterriniert und somit die Voraussetzung für die Marginalisierung und Diskriminierung von Asexualität ist. Dabei ist es wichtig, anzumerken, dass die sex-positive (beziehungsweise die traditionell vom Mainstream als ‚pervers‘ betrachtete) Thematisierung von Sexualität auf Pride-Paraden an einen historischen Kontext anknüpft, welcher auf der Herausforderung von cis*-sexistischen, heteronormativen und patriarchalen Normen basiert und somit auch eine Strategie queeren Lebens und Überlebens darstellt. Diese (hyper)sexuelle Präsenz mittels Asexualitätsdiskursen zu hinterfragen ist somit, wie die Autor*innen von *Asexualities: Feminist and Queer Perspectives*, Karli June Cerankowski und Megan Milks (2014) beschrieben haben, weniger als die Gegenthese zu, sondern mehr als eine Erweiterung von queerer Perspektivenvielfalt zu sehen.

Pathologisierung von Asexualität

Asexualität wird als eine Selbstbezeichnung definiert, die Personen beschreibt, die keine oder wenig sexuelle Anziehungskraft bezüglich anderer Personen empfinden (Cerankowski/Milks 2014: 3). Personen, die sich selbst als asexuell definieren (im Englischen auch manchmal ‚ace‘ und im Deutschen ‚Ass‘ genannt) können gegebenenfalls andere Formen der Anziehung empfinden, darunter romantische Anziehung (deren Abwesenheit gehört wiederum dem aromantischen bzw. ‚Aro‘-Spektrum an). Auch wenn dieses *split attraction model* (Hoins 2017) nicht verallge-

meintert werden kann, ist das Umdenken zwischenmenschlicher Beziehungen in einen Rahmen außerhalb von normativen heterosexuellen Narrativen für viele ein Beleg dafür, wie Asexualität Queerness neu definiert. Cerankowski und Milks schrieben diesbezüglich:

Following the legacy of the feminist sex wars of the 1970s and 1980s to the rise of a lesbian and gay movement in the 1990s to the burgeoning movements around transgender rights and radical queer activism today, the twenty-first century ushers into a new era of queer theorising built on the backbones of feminist and LGBT rhetorics. We undoubtedly view this project as a queer one: making sense of the social marginalisation and pathologization of bodies based on the preference not to have sex, along with exploring new possibilities in intimacy, desire, and kinship structures—how could that not be queer? (Cerankowski/Milks 2014: 3)

Im medizinischen Diskurs wurde (und wird) die Abwesenheit von sexueller Anziehungskraft historisch als ‚Sexualtriebsstörung‘ pathologisiert und zusammen mit anderen ‚Paraphilien‘ als eine diagnostizierbare sexuelle Abweichung verstanden (Asexual Explorations Blog 2010). Verteidiger*innen dieser Psychopathologisierung von Asexualität berufen sich oft auf den gesellschaftlichen Konsens über die Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit menschlicher Sexualität, auf Ideen einer Gegebenheit zwischenmenschlicher Anziehungsformen, sowie auf eine ‚automatische Verknüpfung‘ von körperlichen und romantischen Beziehungen. Die Idee, dass alle Menschen sexuelle Wesen seien (Asexual Explorations Blog 2008), verneint die Existenz von Personen, die sich als asexuell definieren.

Heute wird in der fünften Auflage zum *Diagnostischen und statistischen Leitfaden für psychische Erkrankungen* (DSM-V), welche 2013 von der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft (APA) herausgegeben wurde, zwischen der männlichen und der weiblichen hypoaktiven Sexualtriebsstörung unterschieden. Des Weiteren sei die Abwesenheit von Sexualität, beziehungsweise sexuellen Begehrns oder sexueller Orientierung einer Diagnose würdig, es sei denn, die*der Patient*in definiere sich selbst als asexuell (American Psychiatric Association 2013). In der Vorgängerversion des DSM-V, dem DSM-IV, wurde die Abwesenheit des Empfindens sexueller Anziehung als psychische Erkrankung deklariert. Zudem galten ‚zwischenmenschliche Schwierigkeiten‘ als eines der diagnostischen Kriterien. Dies impliziert, dass eine sich als asexuell identifizierende Person diagnostiziert werden kann, sobald eine außenstehende Person dies als ein Problem betrachtet. Da der DSM-V hingegen die Existenz von Asexualität als eine gültige Form der Identifikation anerkennt, wurde die erneuerte Version von vielen Mitgliedern der Ace Community als Teil einer positiven Entwicklung gefeiert (Asexuality Archive 2015).

Trotz dieser beigefügten Anerkennung von Asexualität als Selbstbezeichnung wird die Definition des DSM-V kritisiert, da diese, unter anderem, binär-geschlechtlich zwischen den Ausprägungen der ‚Sexualtriebsstörung‘ trennt, sowie *scare quotes* (im Englischen ironische oder distanzierende Anführungszeichen) für

das Wort ‚asexuell‘ verwendet. Die Kritik widmet sich ebenso der Erwähnung des ‚klinisch signifikanten Distress‘ als diagnostischem Kriterium für die ‚Hypoaktive Sexualtriebsstörung‘. Problematisch ist dabei die Annahme, dass dieser ‚Distress‘ von der Triebstörung selbst stamme, und nicht etwa aus den gesellschaftlichen Erwartungen bezüglich Sexualität und Begehrten. Des Weiteren ist die Notwendigkeit der Selbstbezeichnung als Kriterium nicht unproblematisch, da sich asexuelle Personen als solche identifizieren können, auch wenn sie über den Begriff ‚asexuell‘ nicht bescheid wissen – diese Bedingung setzt ein Wissen voraus, das viele Menschen aufgrund mangelnden Zugangs zu diesen Communities oder aus anderen Gründen nicht haben (ebd.). Diese Nicht-Benennbarkeit könnte wiederum in einer mangelnden Repräsentation von asexuellen sowie aromantischen Personen (beispielsweise auf Pride-Paraden) begründet sein. Bezuglich der Beziehung zwischen Gültigkeit und (medizinischer) Anerkennung erwähnt das Asexuality Archive, dass Kausalität ein wichtiger Aspekt ist: „I would like to make it clear that I am not saying ‚We are valid because we’re in this book.‘ We are in this book *because we are valid.*“ (Ebd., kursiv im Orig.)

Die Debatte um Asexualität als queere Identität auf Tumblr

Die Frage nach der ‚Zugehörigkeit‘¹ von asexuellen Personen ist eine der Kernfragen der im Internet kursierenden Verhandlungen von Asexualität. Megan Hoins fasst in „The Rhetoric of Digital ‚Ace Discourse‘. How Tumblr Created An Argument No One Could Win“ (2017) den sogenannten ‚Ace-Tumblr-Diskurs‘ grob zusammen, der seit Anfang 2017 auf der Plattform kontinuierlich aufkommt. Laut Hoins begann dieser mit der Frage, ob das ‚A‘ in LGBTIQA+ für *asexual* oder *ally* steht. Die Frage nach der Beanspruchung des Buchstabens im Akronym ist seither für viele User*innen ein wichtiges Anliegen, weil daran die Frage angeknüpft sei, wer (nicht) von systematischer Marginalisierung betroffen ist. Daraus entstand eine Diskussion über Definitionsmacht, sowie die Qualifikationen und Gültigkeitskriterien, die nötig seien, um Teil der LGBTIQA+-Community zu sein. Zudem stelle sich die Frage, ob es überhaupt *die* Community gibt, woraus sich Überlegungen zur Definition von Queerness ergaben. In der Debatte steht ein inklusiver Standpunkt einem exklusiven gegenüber, wobei Vertreter*innen des letzteren spezifisch cis*-heteroromantische und asexuelle bzw. cis*-heterosexuelle und aromantische Identitäten vertreten.

¹ Wie im obigen Zitat ersichtlich, wird in anglophonen Diskursen zu queerer Identitätspolitik häufig das englische Wort *valid* verwendet, um die Gültigkeit und Bedeutsamkeit von spezifischen queeren Lebensrealitäten zu proklamieren. Das polyseme Wort *valid* wird in diesem Kontext sowohl zur Markierung von *Legitimität* (im Sinne einer berechtigten Existenz), als auch zur Verteidigung von Betroffenheit und *Zugehörigkeit* (im Sinne einer relevanten Position innerhalb queerer Communities) eingesetzt und wäre mit dem deutschen Wort ‚valide‘ nicht ideal übersetzt. Daher spreche ich im Weiteren je spezifisch von Zugehörigkeit oder Gültigkeit etc.

tische Individuen nicht als qualifiziert genug definieren, um Teil der breiten queeren Gemeinschaft zu sein (Hoins 2017) und – in weiterer Konsequenz – um aktiv als Community-Mitglied an Pride-Paraden teilzunehmen. Dieser Diskurs geht jedoch über die bloße Diskrepanz zwischen engen und breiten Queerness-Begriffen hinaus. Hoins beschreibt schließlich, inwiefern die Beschaffenheit der Plattform selbst die wertfreie Existenz und positive Repräsentation von asexuellen Individuen unmöglich gemacht hat:

In any case, no one on either side here can truly recognize their own fallibility. I believe that no one can ›win‹ this argument or succeed in creating some sort of mutual understanding if the basis for that very same argument is a blatant lack of evidence and repeated attempts to drown each other out. Moving forward and making progress with this issue, whether it's understanding where both sides are coming from or sharing evidence with one another and discussing it openly, cannot be accomplished with viewpoints that are built on faulty platforms. (Ebd.)

Hoins basiert dieses Argument unter anderem auf ihrer Erfahrung, dass der Tumblr-Diskurs nicht außerhalb der Plattform stattfinde, und dass explizit exklusionistische Standpunkte außerhalb des Internets kaum bis gar nicht vertreten seien. Zumindest nicht innerhalb von queeren Veranstaltungen wie Pride-Paraden, auf denen Hoins' Erfahrung nach Asexualität problemlos als Sexualität anerkannt wird. Aro- und Ace-Flaggen, sowie Gruppierungen wie AVEN seien somit auf Pride Paraden vorzufinden und Asexualität würde scheinbar als selbstverständlicher Teil der queeren Gemeinschaft verstanden werden (ebd.). Der Grund dafür sei, dass, im Gegensatz zu virtuellen Orten, solche Diskurse ‚in der Realität‘ in keinem von Konsequenzen abgeschnittenen Vakuum existieren. Die Beschaffenheit der Plattform Tumblr selbst scheint eine zu sein, in der asexuelle und/oder aromantische Individuen nicht ohne Debatte existieren können: „that's the reality that the Internet, and Tumblr in particular, is creating – one of confusion, disreputable information, and absolutist ideals perpetuated by a relativist mode of thinking.“ (Ebd.) Selbst konkret inklusionistische und aufbauende Posts, die darauf abzielen, asexuelle User*innen zu bestärken und zu validieren, seien keine effektive oder hilfreiche Maßnahme gegen exklusionistische Aussprüche. Denn auch diese würden häufig mittels derselben Rhetorik versuchen, die Opposition zu übertönen, wobei sie jedoch in einen Teufelskreis geraten und Posts verbreiten, die wiederum ebenfalls keine Belege beinhalten. Hoins kritisiert nicht einfach nur die Debatte, sondern die ‚Debattierbarkeit‘ von realen menschlichen Existenzweisen *an sich* und deckt die Tumblr-Debatte als unlösbare Zwickmühle auf, welche die Legitimität und Gültigkeit asexueller queerer Identitätspolitik anhaltend in Frage stellt.

Pride-Paraden als Pornotopie

Angesichts des positiven Pride-Erfahrungsberichts von Hoins ist dennoch anzumerken, dass sich eine Asexualität ausschließende (wenn auch nicht explizit exklusionistische) Logik auch in der strukturellen Verfasstheit von Pride-Paraden feststellen lässt. In diesem Abschnitt möchte ich unter Bezugnahme auf Paul Preciados Positionen in „Die Playboy-Villa. Die Erfindung eines multimedialen Bordells“ (2015) eine Eigenschaft von Pride-Paraden herausarbeiten, die auch bei David Jay anklingt, wenn er von der Inklusion asexueller Personen auf Pride-Paraden als potentiell ‚awkward‘ spricht. Im Folgenden werde ich argumentieren, dass bereits das ‚Setting‘ von Pride-Paraden als sexualisiert verstanden werden muss, und somit *asexuelle* Repräsentation in gewissem Sinne vor ein Dilemma stellt.

Laut Preciado sei die 1959 von Hugh Hefner erkaufte Playboy Mansion als eine sogenannte ‚Pornotopie‘ zu beschreiben, die exemplarisch für einen neuen Typus von ‚Räumen‘ ist. Preciados Analyse der Playboy-Villa wird damit zum Ausgangspunkt für seine Theoretisierung von sexuell-strukturierten Räumen und Orten, die wiederum im Zeichen des ‚pharmacognografischen Kapitalismus‘ stehen, welchen Preciado als „neues Regime der Körperkontrolle und der Subjektivitätsproduktion“ (ebd.: 386) definiert. Wie auch in *Testo-Junkie* ausgeführt, bezieht sich Preciado mit dem Postulat einer ‚Ära der Pharmacognografie‘ „auf die Prozesse, mit denen sexuelle Subjektivitäten regiert werden und damit auf ihre molekularen (pharma-) und semientechnischen (porno-) Modalitäten.“ (2016: 35f.) Ein globales pharmacognografisches Regime setze dementsprechend Identität mit hormonellen und chemischen Prozessen gleich, was auch angesichts des psychopathologischen Diskurses gegenüber Asexualität als Sexualtriebsstörung von Bedeutung ist. Die Phase des pharmacognografischen Kapitalismus sei das Produkt einer langen Kette von historischen Bedingungen, darunter

die Erfindung neuer synthetischer Materialien für den Konsum und die Rekonstruktion des Körpers (wie der verschiedenen Arten von Plastik und des Silikons), die pharmakologische Kommerzialisierung endokriner Substanzen zur Trennung von Heterosexualität und Reproduktion (wie der 1947 erfundenen Antibabypille) und die Entwicklung der Pornografie zur Massenkultur. Dieser ‚heile‘ Kapitalismus unterscheidet sich radikal vom puritanischen Kapitalismus des 19. Jahrhunderts, den Foucault als ‚disziplinarisch‘ charakterisiert: Die Prämissen der Bestrafung jeder nicht mit dem Ziel der Reproduktion vorgenommenen sexuellen Handlung, so auch der Masturbation, werden offenbar durch eine Regulierung der Reproduktion und die multimediale Stimulierung der Masturbation zum Zwecke globaler Kapitalgewinnung ersetzt. Diesen Kapitalismus interessieren die Körper und ihre Lüste, er schlägt Gewinn aus dem polytoxikomanen und zwanghaft masturbatorischen Charakter der modernen Subjektivität. (Preciado 2015: 386)

Preciados Charakterisierung des pharmapornografischen Kapitalismus eröffnet eine wichtige Perspektive auf die vorstrukturiert-sexualisierte Beschaffenheit von Pride-Paraden. Auch wenn die stark sexualisierte Version von Queerness auf Pride-Paraden historisch als Gestus des Protest fungiert, ist die öffentliche Demonstration sexualisierter Queerness zugleich in jenem ‚heißen Kapitalismus‘ situiert, der Preciado zufolge „die multimediale Stimulierung der Masturbation zum Zwecke globaler Kapitalgewinnung“ (ebd.) vorsieht. Die oft als ‚Sündenfall‘ perspektivierte Paarung von queerer Protestkultur und marktwirtschaftlich motivierten Großkonzern-Sponsor*innen auf Pride-Paraden, erscheint vor diesem Hintergrund weniger als moralische Verwerfung, sondern als logische Konsequenz sich verzahnder historischer und kultureller Entwicklungen. Preciado identifiziert schließlich Pornotopien als diejenigen Räume, in denen der pharmapornografische Kapitalismus in besonders wirkmächtigem Maße sexuelle Subjektentwürfe anleitet:

Was die Pornotopie auszeichnet, ist ihre Fähigkeit, singuläre Beziehungen zwischen Raum, Sexualität, Lust und (audiovisueller, biochemischer) Technologie zu stiften, die die Konventionen der Sexualität und der Geschlechtsidentität verändern und die sexuelle Subjektivität als ein Derivat ihrer Operationen im Raum produzieren. (Preciado 2015, S. 392)

In Anschluss an Michel Foucault, der mit seinem Konzept von ‚Heterotopien‘ bereits ähnliche pornotopisch-funktionale Räume (etwa das Bordell) beschrieb, diese aber als räumlich streng abgegrenzte oder tabuisierte ‚andere Orte‘ und damit als Kehrseite der Disziplinargesellschaft begreift (1992), interessiert sich Preciado für Räume sexueller Subjektivierung, die nicht als Kehrseite, sondern als Hotspots der pharmapornographischen Gesellschaft erscheinen: darunter die ‚weiterverbreiteten Pornotopien‘ (Areale wie die Hamburger Reeperbahn oder das Las Vegas Strip), die ‚lokalisierten Pornotopien‘ (wie Pornokabinen und Peepshows) (ebd.: 392), aber auch die ‚Pornotopien der Einschränkung‘, wie die Schule oder die Klinik mit „separaten Reserven libidinöser Energie“, etwa „Bäder[n] und Duschen“ oder „Umkleidekabinen“ (ebd.: 393). Preciados Typologie führt des Weiteren ‚Übergangspornotopien‘ (wozu Sextourismus, aber auch das Zimmer der Hochzeitsnacht zählen) sowie ‚subalterne Pornotopien‘ an, die dann entstehen, „wenn es eine dissidente Minderheit schafft, das in der Stadt herrschende sexualpolitische und ökonomische Gewebe zu durchkreuzen und sichtbar zu werden, wie in den Schwulenvierteln“ (ebd.: 393). Zuletzt definiert Preciado die ‚Pornotopien des Widerstands‘,

die im öffentlichen Raum der Stadt im Stile eines Improvisationstheaters Logiken und Subjektivitäten inszenieren, die in der städtischen Kartografie normalerweise unsichtbar sind, so wie die Demonstration am Tag des schwulen, lesbischen, transsexuellen und Transgender-Stolzes. (Ebd.)

Wenn Pride-Paraden die strukturelle Funktion einer Pornotopie erfüllen, kann angenommen werden, dass asexuelle Personen im pornotopischen Raum der Pride-Parade keinen günstigen Raum vorfinden, um sich zu subjektivieren und ihrerseits *asexuellen „Stolz“* zu repräsentieren. Als eine fahrbare Bühne oder ‚Playboy-Villa‘, deren Prinzip auf Exposition sexuell codierter Körperlichkeit und voyeuristischem Vergnügen beruht, offenbaren sich insbesondere viele *pride trucks* (Paradewagen) als pornotopische Infrastrukturen. Die mediale Anordnung, die vorsieht, dass mindestens von zwei Seiten in das Geschehen auf dem Wagen ‚hineingeschaut‘ werden kann, sowie der Einsatz von Licht, Musik und Nebelmaschinen, weist die für Pornotopien typische Verschränkung von „Raum, Sexualität, Lust und [...] Technologie“ (ebd. 392) auf. Für asexuellen identitätspolitischen Aktivismus erweisen sich Pride-Paraden insofern als Räume, die eine von Sexualität getrennte Repräsentation asexueller Lebensrealitäten zumindest vor strukturelle Herausforderungen stellen. Um diese Herausforderungen nachvollziehbar zu machen, gehe ich im Folgenden auf mediale Beispiele ein, die das ‚Konzept‘ einer Pride-Parade als etwas thematisieren, das gemeinhin nur in Abhängigkeit vom Vorhandensein von sexuellem Begehrten und sexueller Aktivität denkbar ist.

Montagen von queerem Mut

In diesem Abschnitt werde ich mich mit zwei Videos auseinandersetzen, in denen Zusammenhänge von Pride-Paraden und sexuellem Begehrten thematisiert sind. Im ersten Fall handelt es sich um einen Zusammenschliff von Pride-Szenen aus der US-Amerikanischen Serie *Sense8* (Netflix, USA 2015–2018), in welcher eine der Protagonist*innen, Nomi Marks, über ihre Erfahrungen mit Pride-Demonstrationen spricht. Kurz bevor sie zur San Francisco Pride aufbricht, liest sie ihren Blog-Eintrag laut vor und erzählt von ihrem Aufwachsen als junge Transfrau. Im Besonderen spricht sie über die Marginalisierung, die sie in ihrer Kindheit erfahren hat, in welcher sie aufgrund ihrer Geschlechtsidentität und Sexualität Abwertung erlebt hat. Naomi beschreibt in diesem emotionalen Monolog ihr Verlangen nach Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Im Rahmen einer Gender Studies-Lehrveranstaltung erstellte YouTube Nutzer*in Nejem (2017) ein Video, das Teile dieser Szene mit Ausschnitten anderer Szenen aus *Sense8* zusammenbringt. Die in einer Parallelmontage dazu geschnittenen Szenen zeigen Nomis vergangenes traumatisches Erlebnis mit anderen Kindern, sowie Szenen der Gegenwart, in denen Nomi ihre Partnerin Amanita küsst und mit ihr schläft. Auf Letzteres folgt eine Einstellung, in der Feuerwerkskörper über San Francisco explodieren. Die darauffolgende Pride-Szene, in der Nomi und Amanita auf einem Motorrad fahrend und feiernd an der Pride teilnehmen, wird mit feierlicher Musik untermalt. Interessant ist hier, wie die Kombination des Monologs mit der Abbildung von Sex, Feuerwerkskörpern, Zärtlichkeit und Glückseligkeit ein häufiges Narrativ wider spiegelt, in welchem Sexualität (in einem queeren Kontext) mit Vitalität gleichgesetzt wird. Die Zugehörigkeit zur politischen Bewegung sowie die ‚Errettung‘ aus

ihrer traumatischen Vergangenheit werden in Nomis Geschichte mit ihrer eigenen sexuellen und romantischen Beziehung verschaltet. Dabei kommt es zu einer nicht unproblematischen Engführung: Es scheint intendiert, dass Nomis politische Verbindung mit der aktivistischen Community und der Pride-Parade durch die Inklusion der Sexszene argumentativ unterstrichen werden soll. So legt die Zusammensetzung der Video-Arbeit merklich Wert darauf, queeres Empowerment und die Partizipation bei der Parade mit sexueller Aktivität zu parallelisieren. Als eine audiovisuelle Hommage an die Serie, spiegelt das Video aber lediglich die bereits in der Serie angelegte Auffassung von Queerem Empowerment wieder, die nur in Abhängigkeit von sexueller Entfaltung begriffen zu sein scheint. In einem AVEN-Forum wurde diesbezüglich diskutiert, ob eine Inklusion von AceAro-Protagonist*innen in *Sense8* denkbar wäre, da die Serie für ihre positive LGBT-Präsentation gefeiert wird (siehe White 2015), obwohl sie keine asexuellen Lebensrealitäten integriert:

Mellifluent: „I dont know about Sense 8, but this is a fact we have to admit that the more sexual contents, the more viewers. (unfortunately!). So yes, i feel you that asexuals representation is so poor in TV shows and movies.“

Nidwin: „Having an ace ‚Sense‘ would be extremely odd and hard to properly sell on screen. Don’t forget that a cluster shares emotions and feelings and putting an ace into the mix, with all the sex that’s going on in the show, isn’t going to work well I think.“

Shiro_707 [als Antwort auf Nidwin’s Kommentar angezeigt]: „I understand how it would be hard for it to portray but maybe it can be even more interesting? or maybe an asexual being kind of like Dani. You can be aroused by it but not actually attracted to it. Like maybe not actually participating (like Kala or Capheus didn’t in the fist sex scene – though both oft hem did in the second one..). I understand it being difficult to portray since, if it’s hard for us to imagine wanting to have sex, it must be hard for hem to imagine not to.“ (AVEN 2017)

In der Forumsdiskussion wird also zum einen die Abwesenheit von Asexualität in *Sense8* kritisiert, indem eine asexuelle *Sichtweise* auf die Serie eingenommen wird. Eine derartige Sichtweise theoretisiert etwa Nadine Dannenberg (2017), und schlägt mittels einer A/Sexual Film Theory gewinnbringende Aspekte eines dezidiert auf Asexualität ausgerichteten *queer readings* vor. Denn trotz des Anspruchs der Queer Film Studies sowie der feministischen Filmtheorie, umfassende Normativitätskritik zu üben, wird die Existenz von Asexualität in queeren medienanalytischen Zugängen kaum berücksichtigt – obwohl Heteronormativität Sexualnormativität voraussetzt. Dementsprechend würden auch queere Kritiken an heteronormativen medialen Narrativen schließlich die Idee von Sexualität als einer natürlichen Norm oft reproduzieren. Dannenberg merkt diesbezüglich an: „Die Machtkonstellationen des Sexualitätsdispositivs mögen sich dadurch zwar in die eine Richtung verändern, verhärten sich aber zugleich auch in eine andere.“ (2017: 345) Ganz anders gehen die obigen Forumsbeiträge vor, da sie ein *queer reading* aus asexueller Sichtweise formulieren: Sie positionieren sich so innerhalb eines kriti-

schen Diskurses zur Profit-orientierten ‚Sex-Sells‘-Mentalität, die auch in heteronormativitätskritischen Medien häufig zu finden ist, und welche die Inklusion und Repräsentation von Ace/Aro-Narrativen in Serien und Filmen erschwert. So mahnt die Forumsdiskussion folglich nicht nur die Abwesenheit von Asexualität, sondern kritisiert zum anderen auch die wiederkehrenden formalen Strukturen medialer Narrative, die dem Versuch asexueller Repräsentation Barrieren in den Weg stellen.

Die Intention einer solchen Repräsentation ist auch Dannenberg zufolge mit grundsätzlichen (Un)Möglichkeiten des Sag- und Sichtbaren konfrontiert: Sie argumentiert am Beispiel von asexuellen Coming-out-Botschaften in Form von YouTube-Videos, dass sich das Geständnis, asexuell zu sein, aufgrund der abgerundeten, abgeschlossenen und zielgerichteten Narration des *Genres* eines Video-Coming-outs einem Widerspruch ausgesetzt sehen muss (Dannenberg 2016). Sie bezieht sich dabei unter anderem auf Ela Przybyło’s Beschreibung der Paradoxie einer solchen Offenbarung: „In the absence of something to confess, it is that absence that has to be confessed.“ (2011: 449) Gerade asexuelle Personen werden insofern vor die Hürde gestellt, die vermeintliche Leerstelle ‚fehlenden‘ Begehrungs mit Bedeutung zu füllen. Der Versuch, diese Abwesenheit von Sexualität in einer populärkulturellen medialen Form ‚stimmig‘ zu erklären (und zu verteidigen) muss dann zwangsläufig einer sexualnormativen narrativen Struktur erfolgen, in welcher die Sinnhaftigkeit einer solchen Darstellung (diegetisch) begründet wird. Die potentielle Einbindung einer asexuellen Figur in *Sense8* oder einer asexuellen Sichtweise in Nejems Video, stünde vor der *komplexen Herausforderung*, dass sie innerhalb eines Formats geschehen soll, das kulturell bedingt auf Erotik, Sexualbeziehungs-Dramatik, Exposition und abgerundete Narration angelegt ist, was wohl einer der Gründe ist, warum eine solche Darstellung in der Forumsdiskussion als „difficult to portray“ (AVEN 2019) bezeichnet wird.

Die Narration im Video von Nejem, das anhand von Szenen aus *Sense8* die Politizität von Pride-Paraden vorstellig machen möchte, tradiert schließlich intuitiv die Annahme einer vermeintlich notwendigen Korrelation fort: Pride-Paraden sind Räume queeren Aufbegehrens und queeres Aufbegehren sei an das Vorhandensein sexuellen und romantischen Begehrens geknüpft. Damit wird schließlich auch der Anspruch von Nomis Vlog-Botschaft verknüpft, lautet doch der Titel ihrer Rede, der auch zum Titel von Nejems Video wurde: *For those of us, who can’t march*. Dies ist eine explizite Adressierung von *Solidarität* mit Mitgliedern der queeren Community, denen – aufgrund unterschiedlichster Barrieren – die Partizipation an der Demonstration erschwert ist. Der damit formulierte solidarisierende Anspruch scheint sich allerdings nicht auf eine Solidarisierung mit asexuellen Personen auszweiten, deren Partizipation an der Pride-Parade ebenfalls vor Barrieren und Herausforderungen gestellt ist: unter anderem *durch* das mediale Fortradieren von einem Queerness-Begriff, der an sexuelles Begehrten gekoppelt ist.

Eine kurze Videoarbeit von Nico Reiter mit dem Titel *Ace Representation* (2019) setzt wiederum an genau diesem Punkt an und ermöglicht einen reflexiven Blick

auf die Beziehung von Asexualität zu Pride-Paraden. Das Video dokumentiert Impressionen auf der EuroPride, für die 2019 die Stadt Wien als Gastgeberin fungierte. Wie bei Nejem wird die Sprecher*innen-Position auch in Reiters Video aus Perspektive des Teilnehmens an einer Pride-Parade markiert: in diesem Fall durch interviewte Personen, die über ihre Erfahrungen als Personen auf dem asexuellen und/oder aromantischen Spektrum erzählen. Einleitend schildern diese ihre Eindrücke von internalisierten Stigmata sowie psychopathologischen Fremdwahrnehmungen bezüglich Asexualität: „awkward, different, outsider, broken“ (ebd.: 0:00–0:07). Thematisch werden des Weiteren Gedanken über die Allgegenwärtigkeit von Sexualität angesprochen, die in der Gesellschaft stets normalisiert werden:

A lot of ads are catered to sexual attraction. It's really hard to find anything that isn't either made for children or hypersexualized, and Pride, the hype around Pride, seems to be, you know, cisgender gay men, particularly white gay men. (Ebd., 2:15–2:45)

Auf visueller Ebene wählte Reiter häufig nicht-exponierende Bildausschnitte, welche die Gesichter der Teilnehmenden außerhalb des Bildrahmens positionieren, diese anonymisieren und den Fokus auf die Stimme setzen. Am Anfang des Videos sind Voice-Overs von drei Personen zu hören, die sich in kurzen Selbstbeschreibungen auf dem Ace-Spektrum verorten. Durch die Montage dreier unterschiedlicher und in jeweils *eigener Wortwahl* definierter Formen von Asexualität schafft Reiter damit gleich zu Beginn Raum für die Vielfalt asexueller Lebensrealitäten. Währenddessen sind Kameraeinstellungen zu sehen, die einige Menschen zeigen, die am Tag der Pride auf einer Parkwiese zusammengekommen sind (Abb. 1).



Abb. 1: Still aus *Ace Representation* (R: Nico Reiter, AT 2019), 0:26.

In einer dieser Einstellungen sind die Gesichter zweier Personen von der Kamera abgewandt, während die dritte Person von den Schultern abwärts zu sehen ist. Das Sprechen über die Definition der eigenen Identität wird von Bildern begleitet, die Gesten zeigen, die eine gewisse Vertrautheit evozieren: das Flechten der Haare einer anderen Person; das Weiterreichen eines Getränks in einer Flasche. Die Bewegungen und Handlungen haben einen unscheinbaren, sowie einen intimen Charakter. Zwei symbolisch konnotierte Elemente im Bild (eine Regenbogenfahne und Socken mit Regenbogen-Streifen) machen die dargestellte Zusammenkunft und die Gesten der Vertrautheit schließlich als explizit *queere* Verbundenheit lesbar. Ähnlich rücken andere Einstellungen verschiedene Pride-Symbole, -Fahnen und -Farben, in den Vordergrund. Mehrere Detailaufnahmen kombinieren intime Nähe mit nicht-exponierenden Darstellungen von Zugehörigkeit: Hände, die einen Ace-Pride-Button auf eine Jacke anheften, sowie die Wange einer Person, auf der die Ace-Pride-Farben zu sehen sind. Darunter fällt auch die Detailaufnahme zweier Hände, auf denen auf einem Ringfinger ein schwarzer Ring als Symbol von Asexualität zu sehen ist (Abb. 2).



Abb. 2: Still aus *Ace Representation* (R: Nico Reiter, AT 2019), 3:49.

Auf der Ebene des Voice-Overs sprechen die Personen dabei über ihren persönlichen Bezug zu asexuellen Pride-Symbolen. Die unterschiedlichen Präferenzen, die die Personen gegenüber der (Nicht-)Zurschaustellung oder (Nicht-)Identifikation mit Farben oder Symbolen artikulieren, deuten auf eine Vielseitigkeit von erlebten Erfahrungen asexueller Identität hin. Diese Naheinstellungen werden mit musikuntermalten Totalaufnahmen der feiernden Menschenmenge auf dem Paradenumzug kontrastiert. Die Ansicht eines nebeldurchfluteten Paradewagens wird dabei im Voice-Over mit einer Äußerung kombiniert, die eine der interviewten Per-

sonen als Kommentar zur gegenwärtigen Schwierigkeit asexueller Inklusion auf Pride-Paraden formulierte: „it's getting better, and I think it will continue to get better. But right now, I think, I'm still part of a lesser known identity.“ (Ebd. 3:04–3:15)

Für die Gestaltung des Videos wurde eine Methode gefunden, um asexuelle und aromantische Identität im Kontext der Pride sowie Konzepte von Aktivismus zu besprechen und zu bebildern, ohne den politischen Anspruch des Queerbegriffs an das Empfinden von sexuellem Begehr zu koppeln. Anstelle den Kampf um queere Sichtbarkeit kategorisch mit sexuellem Empowerment zu synchronisieren (sodass Pride-Paraden mit sexueller Aktivität und erst *deshalb* mit Handlungsmacht gleichgesetzt werden), verfolgt das Video ästhetische Strategien der Rücksichtnahme auf queere Verletzbarkeit, die nichtsdestominder ermutigend und empowernd wirken.

Conclusio

In diesem Beitrag habe ich versucht herauszuarbeiten, inwiefern die Repräsentation von asexuellen und aromantischen Identitäten im Kontext von Pride-Paraden nicht nur aufgrund von Asexualität-exkludierenden Debatten, sondern auch aufgrund struktureller und konzeptueller Eigenschaften von Pride-Paraden vor besonderen Herausforderungen steht. Im medizinischen Kontext wird die inhärente Anwesenheit und Natürlichkeit von Sexualität bei Menschen vorausgesetzt. Somit wird Asexualität als ‚hypoaktive Sexualtriebsstörung‘ diagnostiziert – außer, Patient*innen definieren sich explizit als asexuell. Parallel sieht sich die asexuelle Community mit einer auf Tumblr ausgetragenen Debatte konfrontiert, die die Gültigkeit von Asexualität als queerer Identität und ihre Zugehörigkeit zur auf Pride-Paraden vertretenen Community zur Disposition stellt. Sowohl der klinische, als auch der queere Diskurs belasten aktivistische Anliegen der asexuellen Community daher mit der wiederkehrenden Infragestellung asexueller Subjektivierung *an sich*. Die Partizipation von Ace/Aro-Teilnehmer*innen auf Pride-Paraden stellt – wie im Video von Reiter artikuliert wurde – unter anderem die Absicht dar, gegen diese auf sexuelle Normen bezogene Diskriminierung zu protestieren, zumal Pride-Paraden den Anspruch formulieren, ein Raum zu sein, der *genau* für den Protest gegen jene Formen der Diskriminierung konzipiert ist. Diese grundlegende, potenziell nicht-orthodoxe Konzeption der Pride-Paraden wird allerdings durch ihre ambivalente Situierung im pharmapornografischen Kapitalismus verengt. Wie anhand des YouTube-Videos von Nejem sichtbar wurde, scheint Pride-Aktivismus und das darin verhandelte queere Empowerment als etwas vorentschieden zu sein, das eng an dissidentes und befreiendes *Sexuell-Werden* von Subjekten gekoppelt ist. Mit Preciado als ‚Pornotopien des Widerstands‘ begriffen, lassen sich Pride-Paraden so zwar als Aushandlungsräume von Normativität, Sexualität und Subjektivität beschreiben, sind dabei jedoch zugleich von ihrer nachdrücklichen Bezugnahme auf sexuelles Begehr geprägt – was ein Agieren, das nicht auf das Se-

xuell-Sein oder Sexuell-Werden bezogen ist, im Raum der Pride-Parade strukturell erschwert.

In Anbetracht dieser Erkenntnisse sollte es gerade aus kulturwissenschaftlicher Perspektive ein Anliegen sein, asexuelle und aromantische Repräsentation auch hinsichtlich ihrer Möglichkeitsbedingungen und in Bezug auf strukturelle Barrieren für Repräsentationspolitiken von Asexualität zu diskutieren – um schließlich die Naturalisierung von sexuellem oder romantischem Begehen im queeren Aktivismus zu dekonstruieren, und um den damit zusammenhängenden Mythen, Stereotypisierungen und Psychopathologisierungen von Ace/Aro-Personen entgegenzuwirken. Dies ist nach Cerankowski und Milks (2014: 3) ein zweifellos queeres Anliegen, da durch die Perspektive der relativ jungen Asexual Studies neue Ebenen und Denkweisen von zwischenmenschlichen Beziehungen und Begehen möglich werden.

Quellenverzeichnis

- Ace Representation* (R: Nico Reiter, AT 2019 [YouTube-Video]), <https://www.youtube.com/watch?v=UchfhLyeYNE> (27.08.2019).
- American Psychiatric Association (2013): Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders. Fifth Edition.
- Asexuality Archive (20.10.2015): „Asexuality in the DSM-5“, in: *Asexuality Archive*, <https://www.alexualityarchive.com/sexuality-in-the-dsm-5/> (27.08.2019).
- AVEN (Asexual Visibility and Education Network) (08.05.2017): „Sense8 - No acearo representation.“ [Formumsdiskussion], <https://www.alexuality.org/en/topic/155172-sense8-no-acearo-representation/> (27.08.2019).
- Asexual Explorations Blog (27.12.2008): „All people are sexual beings: summary“, <http://asexystuff.blogspot.com/2008/12/all-people-are-sexual-beings-summary.html> (27.08.2019).
- Asexual Explorations Blog (21.02.2010): „Asexuality and the ,paraphilias“, <https://asexystuff.blogspot.com/2010/02/sexuality-and-paraphilias.html> (27.08.2019).
- Cerankowski, Karli June/ Megan Milks (Hg.) (2014): *Asexualities. Queer and Feminist Perspectives*, New York.
- Dannenberg, Nadine (2017): „A/Sexual Film Theory: Zu den Schnittstellen von Queer Film Theory und Asexuality Studies“, in: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* 34/3, 1–18, DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.3.7533>.
- Dannenberg, Nadine (2016): „Vlogging Asexuality. Beobachtungen zum subversiven Potential von medienästhetischen ,Spielereien“¹, in: *onlinejournal kultur & geschlecht* 17, 335–352.
- Donaldson, Jesse (22.06.2018): „We Asked Asexuals About Their Relationship to Pride“, in: *Vice*, <https://www.vice.com/en/article/gvkeqy/we-asked-aces-about-their-relationship-to-pride> (30.05.2021).
- For those of us who can't march (Nomi Pride Speech)* (P: Nejem, 2017 [YouTube-Video]), <https://www.youtube.com/watch?v=QJtFzL4DIEE> (27.08.2019).
- Foucault, Michel (1992): „Andere Räume“, in: Karlheinz Barck et al. (Hg.): *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays*, Leipzig, 34–46.

- Hoins, Megan (2017): „The Rhetoric of Digital ‚Ace Discourse‘. How Tumblr Created An Argument No One Could Win“, in: *Medium*, <https://medium.com/@meganhoins/the-rhetoric-of-digital-ace-discourse-4a690792f0bc> (28.08.2019).
- Preciado, Paul (2015): „Die Playboy-Villa. Die Erfindung eines multimedialen Bordells“, in: Kathrin Peters/Andrea Seier (Hg.): *Gender & Medien-Reader*, Zürich, 385–407.
- Preciado, Paul (2016): *Testo-Junkie*, Paris.
- Przybylo, Ela (2011): „Crisis and safety: The asexual in sexusociety“, in: *Sexualities* 14/4, 444–461.
- Sense8* (R: Lilly Wachowski/Lana Wachowski, Netflix, USA 2015–2018).
- White, Abbey (2015): „How Sense8 Quietly Became the Best LGBTQIA Representation on TV“, in: *The Mary Sue*, <https://www.themarysue.com/sense8-reson-to-watch/> (27.08.2019).